

Arbeitslosigkeit bedeutet, haben wir in dieser Konsequenz früher nicht gewußt. Ich danke denen, die hier im Podium gesprochen haben, die dazu beigetragen haben, daß die Diskussion so interessant war. Herr Dr. Schürer hat, vielleicht unbewußt, den Bogen schon zum Nachmittag gezogen, als er Herrn Volze ansprach, den wir heute Nachmittag hören. In dem Sinne herzlichen Dank.

Abg. Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank Herr Dr. Jork. Wir müssen jetzt in irgendeiner Form noch einen Kompromiß schließen und uns einigen, wann wir wieder beginnen. Mein Vorschlag wäre, keine 60 Minuten, sondern nur 45 Minuten Mittagspause und treffen uns hier um 14.45 Uhr zur Fortsetzung.

[Mittagspause]

Gesprächsleiter Abg. Prof. Dr. Rainer Ortleb (F.D.P.): Ich begrüße Frau Dr. Doris Cornelsen, Herrn Armin Volze, Herrn Professor Jürgen Schneider, Herrn Walter Romberg, Herrn Dr. Matthias Artzt und Herrn Dr. Hannsjörg Buck.

Ich bin natürlich auch in der unangenehmen Pflicht, bei einer solchen Leitung immer auf die Zeit aufmerksam zu machen. Wenn ich es überschlage, kommt auf jeden Redner etwa 15 Minuten Vortragszeit. Aus Erfahrungen meiner bisherigen Moderation, möchte ich bitten, in Anbetracht des erwartenden Fragen volumens, die Vorträge möglichst kurz zu halten.

Ich bin kein Wirtschaftsexperte, deswegen kann ich zum Thema „Kenntnisstand in Westdeutschland und wechselseitige Wahrnehmung der ökonomischen Lage in West und Ost“ fachlich wenig beitragen. Ich kann höchstens als ehemaliger Bürger der DDR mein Statement hierzu abgeben. In diesem Fall würde ich bemerken, daß wir viel darüber gescherzt haben, was die Wirtschaft West und die Wirtschaft Ost anging. Wir gingen davon aus, daß die menschliche Gesellschaft, beginnend von der Urgesellschaft, eigentlich drei wichtige Erfindungen hervorgebracht hat: nämlich die Arbeitsteilung, das Geld und das Rad. Die Arbeitsteilung wurde im Sozialismus relativ rasch rückgängig gemacht, d. h. jeder tapezierte seine Wohnung selber; das Geld wurde durch Nebenwährung wie Forumchecks und letztlich die DM unterlaufen, und ehe das Rad abgeschafft wurde, war das Jahr 1989 herangereift und das Staatswesen DDR endete.

Wir sagten damals gern: „Im Westen gibt es nichts, was man nicht bekommen könnte. Es gibt nur das Problem, daß man es gegebenenfalls nicht bezahlen kann“. Im Osten stellte sich die Situation so dar, daß man es hätte bezahlen können, aber man hat es halt nicht bekommen. Mit solchen einfachen Dingen kann recht anschaulich verdeutlicht werden, wie man aus der Sicht eines Normalverbrauchers die Wirtschaft beurteilte. Ich würde aber gern den Fachleuten das Wort überlassen. Ich erteile Frau Dr. Doris Cornelsen das Wort.

Dr. Doris Cornelsen: Ja, schönen Dank. Herr Eppelmann machte gleich zu Anfang in seinen einführenden Worten ein paar Äußerungen über die DDR-Forschung und über die Kenntnis der DDR in der Bundesrepublik.

Ich will gleich zwei Ihrer Fragen beantworten, Herr Eppelmann. Wie Sie wissen, gab es in der Bundesrepublik eine ganze Menge Informationen über die DDR, und es gab in der Bundesrepublik auch eine breitgefächerte DDR-Forschung. Auf dem Gebiet der Wirtschaft gab es u. a. das DIW, mit regelmäßigen Analysen. Dort habe ich bis 1993 als Leiterin der Abteilung „DDR und Osteuropa“ gearbeitet. Über die Quellen, Methoden und Ergebnisse dieser Forschung sind einige Merkwürdigkeiten im Umlauf, so daß ich mich sehr freue, daß ich heute hier darüber referieren darf.

Zunächst einmal zu zwei Anmerkungen, die Herr Eppelmann vorhin in seiner Einleitung machte. Er stellte die Frage: „Ist nicht auch die westliche DDR-Forschung auf Propagandalügen und Desinformationen der SED hereingefallen?“ Herr Eppelmann, diese Frage kann ich kurz und knapp beantworten. Sie ist nicht darauf hereingefallen. Auch die tägliche Lektüre des „Neuen Deutschland“ hat uns schließlich nicht zu Dummköpfen gemacht, ganz im Gegenteil, je öfter man das lesen mußte, desto kritischer wurde man als Wissenschaftler.

Zweitens betonten Sie, daß die DDR fälschlicherweise als zehntgrößte Industrienation der Welt allgemein bezeichnet worden ist. Diese Feststellung wurde nicht von der westdeutschen DDR-Forschung herausgebracht, sondern ist ein Produkt der Weltbank. Die Weltbank stellte in ihrem bekannten Weltbankatlas bis Ende der 70er Jahre eine Rangfolge sämtlicher Länder auf, bei der die DDR einen der vordersten Plätze einnahm. Die Weltbank gab dann, weil es einige Diskussionen über das Problem dieser Eingliederung der Ostblockländer mit nichtkonvertierbaren Währungen gegeben hatte, eine große Untersuchung in Auftrag. Wissenschaftler sollten die einzelnen Länder, die im Weltbankatlas aufgeführt waren, genau analysieren. Diese Untersuchung brachte eine derartige Menge von methodischen Problemen zutage, daß die Weltbank schon Anfang der 80er Jahre damit aufhörte, diese Rang- und Reihenfolge in der Weise weiterzuführen und u. a. nahm sie auch die DDR als zehntgrößte Industrienation nicht mehr auf. Es erfolgte nur die Anmerkung, daß sie aus methodischen Gründen nun ausgeklammert wurde. Allerdings hielt sich diese sehr knackige Formulierung. „Zehntes Industrieland“ klingt ja sehr viel besser, als wenn man ganz ausführliche methodische Vorbemerkungen, Nachbemerkungen oder Erläuterungen dazu gibt.

Die DDR-Forschung ist meiner Meinung nach eine sehr solide Wissenschaft gewesen, die vernünftige Ergebnisse hier im Westen publiziert hat. Zunächst will ich mich erst einmal kurz zu den Quellen äußern. Beim veröffentlichten statistischen Material der DDR stellte sich immer die Frage nach der Vollständigkeit, Zuverlässigkeit und Vergleichbarkeit der Daten. Jeder, der dort einmal reinschaute, weiß, daß der Umfang der veröffentlichten Statistik in der DDR außerordentlich dürftig war. Dürftig nicht nur im direkten Vergleich mit der Bundesrepublik, sondern fast im Weltmaßstab. Die einzige Quelle war das Statistische Jahrbuch (und seine Kurzfassung, das Statistische Taschenbuch). Die Lücken waren groß. Es fehlten beispielsweise viele Daten über die Indu-

strie, über die Außenwirtschaft, über den Staatshaushalt, es fehlten außerdem Reihen über die Preisentwicklung.

Zweiter Punkt: Zur Frage nach der Zuverlässigkeit der Statistiken. Diese Frage ist generell heikel, und es gibt Leute, die der Auffassung sind, Statistik sei eine Steigerungsform von grober Lüge. In der DDR hatten die Betriebe, die Belegschaft und manchmal auch die Ministerien ein unmittelbares Interesse an einer bestimmten Einschätzung ihrer Tätigkeit. Trotz der Kontrollmöglichkeiten der Zentralverwaltung für Statistik mußte damit gerechnet werden, daß schon von der Auskunftsfreudigkeit der Betriebe oder der berichtenden Einheiten ein spezifischer Fehler in das Primärmaterial einging, von dem man übrigens nicht wußte, ob er die Zahlen überzeichnete oder unterzeichnete. Man konnte eigentlich beides begründen.

Ein weiterer Fehler entstand bei der Problematik neuer Produkte – das ist ein allgemeines statistisches Phänomen, das aber im Fall der DDR eine besondere Qualität bekam. Die vorgegebene Plankennziffer „Erneuerungsrate der Produktion“ hat die Betriebe sicherlich veranlaßt, auch geringe Veränderungen als Neuerung zu deklarieren und mit höheren Preisen abzurechnen. Damit war die reale Entwicklung in unbekanntem Umfang überhöht, denn es ist ziemlich unmöglich, bei höheren Preisen auseinanderzurechnen, was ist nun bessere Technik und bessere Qualität und was ist eine reine Preissteigerung. Außerdem hatte die Statistik in der DDR ganz offiziell die politisch – ideologische Grundfunktion der Agitation und Propaganda. Das war augenfällig bei der Auswahl der Daten und ihrer Kommentierung in den Planerfüllungsberichten. Diese Rolle der Statistik, also Propaganda und Agitation, ist sicherlich auch Anlaß dafür gewesen, Daten nicht oder nicht mehr zu veröffentlichen, absolute Zahlen auf Anteile oder Indexreihen zu reduzieren und Umgruppierungen ohne Erläuterungen vorzunehmen.

Die DDR-Forscher in der Bundesrepublik waren sich aber weitgehend darüber einig, daß die von der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik veröffentlichten Zahlen von dieser nicht bewußt verfälscht worden sind. Dieser Satz stammt aus den Materialien zum Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland von 1987. Er steht zwar in dem Teil, den das DIW zu verantworten hatte, er ist aber von der Kommission, die diese ganze Arbeit begleitete und diskutierte, mit unterschrieben worden. Die Kommission wurde geleitet von Herrn Professor Thalheim, es waren außerdem Herr Professor Engels, Herr Professor Förster, Herr Professor Gutmann, Herr Professor Helmstädter, Herr Professor Krupp, Herr Professor Neumann und Herr Professor Schüller aus den unterschiedlichsten Universitäten und auch aus den unterschiedlichsten Ansätzen der DDR-Forschung in der Bundesrepublik daran beteiligt. Dieser Satz, „nicht verfälscht und nicht bewußt verfälscht oder verändert worden“, bewirkte, daß die Daten auch allgemein in der Bundesrepublik verwendet wurden, wobei man sich selbstverständlich der Schwierigkeiten des Materials bewußt war.

Zur Frage der Vergleichbarkeit: Diese Vergleichbarkeit wurde durch unterschiedliche Begriffe und Abgrenzungen sowie durch die unterschiedliche Bewertung (DM/Mark der DDR) beeinträchtigt. Die begriffliche Einheitlichkeit war – wenn auch mühsam – herzustellen, das Problem der Bewertung jedoch war ganz gravierend. Es war nicht ohne weiteres möglich, die in den jeweiligen Währungseinheiten ausgedrückten Wertgrößen der beiden deutschen Staaten zu vergleichen. Ein Vergleich stand aber im Westen gerade im Mittelpunkt des Interesses.

Im DIW hatten wir ein umfangreiches Archiv aufgebaut, um Lücken zu füllen und Aussagen zu fundieren, auch haben wir immer versucht, die Konsistenz der Ergebnisse zu überprüfen. Diese Arbeitsweise zeigte sich in den zahlreichen und z.T. sehr ausführlichen Anmerkungen einmal zu den Quellen, dann zu den Methoden und dann außerdem in den Fußnoten. Das Problem der Vergleichbarkeit konnte allerdings nur teilweise gelöst werden. Relativ einfach war es, wo für den Vergleich auch Mengenangaben zur Verfügung standen. Dies galt z. B. für die Produktion der Landwirtschaft und die einiger produzierender Zweige. In anderen Fällen konnte ein „Austauschverhältnis“ zwischen der DM und der Mark der DDR ermittelt werden. Ausführlich geschah dies bei unseren Vergleichen der Kaufkraft, wo die Mitarbeiter der DDR-Gruppe im DIW durch Läden in Ost und West gingen und Preise für vergleichbare Produkte sammelten. Ich war damals Spezialist für Leder und Kosmetik. Für die Industrieproduktion war es sehr schwierig. Wir haben da z.T. Mengenangaben verwendet oder – auf der Grundlage von Einzelmeldungen – Erzeugerpreisparitäten geschätzt. Keine Lösung für die Vergleichbarkeit gab es jedoch z. B. für die Daten des Anlagevermögens. Ein sehr wichtiger Punkt.

Zu den Ergebnissen: Im DIW wurden regelmäßig kurze Berichte, längere Aufsätze und ausführliche Untersuchungen über die DDR publiziert. Größere Verbreitung fanden die „Handbücher DDR-Wirtschaft“, die außerhalb der eigentlichen DIW-Publikationen – 1971, 1974, 1977 und 1984 – erschienen sind. Wichtige Sachverhalte über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im geteilten Deutschland wurden in den Materialien (1971, 1972, 1974 und 1987) vorgelegt. Was ich jetzt an Ergebnissen vorstellen werde, ist überwiegend aus den Materialien von 1987 entnommen. Diese sind leider nicht so gelesen worden, wie wir eigentlich gehofft hätten. Professor von der Lippe, der in der vorhergegangenen Enquete-Kommission einen Bericht über die Statistik machte und hierbei auch das DIW angriff, hat offenbar erst in der Druckfassung seiner Untersuchung gemerkt, daß wir 1987 eine Neuberechnung vorgelegt hatten. Herr Schneider, der nachher noch hier referieren wird, zitiert für unsere Fehleinschätzung der Produktivität eine Quelle von 1978, aber 1987 haben wir es dann neu berechnet.

Also zur Frage der Produktivität und Leistungsfähigkeit der DDR: Das ist für diese Materialien bei uns in einer aufwendigen Arbeit neu durchgerechnet worden. Wir haben die Rahmendaten der offiziellen amtlichen Statistik durch Sekundärmaterial aus unserem Archiv ergänzt. Ein wichtiger Baustein für die

Vergleichbarkeit war dabei die Ermittlung von disaggregierten Bewertungsfaktoren. Das Ergebnis dieser differenzierten Untersuchung zeigt, daß der Rückstand der DDR gegenüber der Bundesrepublik schon 1970 erheblich größer war, als angenommen. Schon 1970 waren belief sich der Rückstand nicht auf 30 %, sondern auf 50 %. Für 1983 ergab sich eine Leistung je Beschäftigten in der Industrie der DDR von rund 50 % des Niveaus in der Bundesrepublik.

Auch die gesamtwirtschaftliche Produktivität wurde in einer Modellrechnung neu berechnet. Für die Landwirtschaft ist in den Materialien eine Arbeitsproduktivität von 41 % des Niveaus der Bundesrepublik ermittelt worden. Zusammen mit der Neuberechnung für die Industrie und einer differenzierten Schätzung für die anderen Bereiche ergab sich auch eine gesamtwirtschaftliche Leistung je Beschäftigten in der DDR im Jahre 1983 von 49 % des Niveaus der Bundesrepublik. Die Ergebnisse insgesamt und im einzelnen sowie ihre statistischen und methodischen Probleme sind damals in den Materialien ausführlich dokumentiert worden. Eine spätere Neuberechnung ist nicht mehr gemacht worden, denn eine derartige Art der Berechnung ist umfangreich und zeitraubend.

Für den Vergleich des Lebensstandards sind wir wirklich durch die Geschäfte gegangen und haben die Preise für halbwegs vergleichbare Waren – insgesamt etwa 700 Stück – zusammengesammelt. Das durchschnittliche Nettoeinkommen der Arbeitnehmerhaushalte in der DDR betrug 1983 rund 46 % des Haushalts von Arbeitnehmern der Bundesrepublik Deutschland. Der um Kaufkraftunterschiede bereinigte Einkommensrückstand von Arbeitnehmerhaushalten in der DDR gegenüber denen in der Bundesrepublik Deutschland belief sich auf 50 %.

Zum Punkt Anlagevermögen: Das war methodisch einfach nicht machbar. Vorhin sagte Herr Eppelmann, daß es eine Schätzung von Herrn Rohwedder von 600 Milliarden DM gegeben habe. Dies war aber keine richtige Kalkulation und auch keine fundierte Schätzung. Ich erinnere mich noch ganz genau daran, daß Herr Rohwedder diese Feststellung mit der Bemerkung einleitete „da wüßte man doch gern, was der ganze Salat so wert ist“. Er hat wirklich „Salat“ gesagt und die Rechnung wie folgt beschrieben: Also 1.200 Milliarden stehen in der Statistik, rechnen wir einmal 1: 4, dann sind wir bei 300 Milliarden. Das sind nur Gebäude und Ausrüstungen, da fehlen noch die Grundstücke. Also: noch einmal 300 Milliarden dazu, dann sind wir bei 600 Milliarden. Herr Rohwedder hat niemals behauptet, daß er da irgend etwas fundiert geschätzt oder kalkuliert hätte. Zum Thema Anlagevermögen haben wir im DIW keinen Niveauvergleich gemacht, wir haben allerdings bei unseren Recherchen festgestellt, daß sich die Produktionsanlagen in außerordentlich schlechtem Zustand befanden.

Nur eine Bemerkung: In Leuna gab es offiziell 12.000 Instandhalter der Anlagen, das waren 40 % der Beschäftigten. Diese Tatsache haben wir auch in den Materialien genannt. Wir haben überall, wo wir über das Alter der Anlagen

etwas in Erfahrung bringen konnten, das festgehalten. Auf diese Weise hätte eine sorgfältige Lektüre dann schon einen Eindruck davon vermitteln können, daß Anlagen und Technik veraltet waren, Verkehrsnetz und Fernmeldenetz ungenügend und ganze Stadtzentren sanierungsbedürftig waren.

Fazit: Es war schwierig mit den Daten und Fakten aus der DDR. Man konnte sich aber – auch hier im Westen – über wichtige ökonomische Grundtatbestände informieren.

Gesprächsleiter Abg. Prof. Dr. Rainer Ortleb (F.D.P.): Herr Dr. Volze bitte.

Dr. Armin Volze: Ich erfülle hier den Auftrag, über die Wahrnehmung der DDR-Wirtschaft im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen in der Zeit von 1970 bis 1989 zu berichten. Ich muß dazu einige kurze persönliche Vorbemerkungen machen. Ich bin im April 1970 aus dem Bundeswirtschaftsministerium in das gerade umbenannte Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (BMB) gewechselt. Dieser Wechsel hatte mehrere Gründe. Ich interessierte mich für die DDR, hatte eine spezielle Vorliebe für bilaterale Verhandlungen und war überzeugt, daß sich auf dem Gebiet der innerdeutschen Beziehungen in Zukunft einiges bewegen würde. Diese Erwartung ist nicht enttäuscht worden, wenn auch das Gewicht des BMB in diesem Prozeß aus vielfachen Gründen immer stärker abnahm.

Ich übernahm 1970 im BMB die Leitung des Referates für Wirtschaft, Finanzen, Verkehr und Post mit drei Mitarbeitern. Schon nach einem Jahr begann eine höchst intensive Arbeitsphase, ausgelöst durch das Viermächteabkommen über Berlin als Startschuß für die vertragliche Ausgestaltung der innerdeutschen Beziehungen. Ich selber wurde durch diese operativen Aufgaben bis in die späten 70er Jahre fast vollständig in Anspruch genommen. Zunächst waren es die Verhandlungen über das Transitabkommen, danach kamen Verkehrsabkommen, Postabkommen und vieles andere mehr. Während dieser Zeit hat jeweils einer meiner Mitarbeiter im Referat die Aufgabe Wirtschaftsbeobachtung DDR selbständig wahrgenommen. Ich selbst konnte mich der Wirtschaftsbeobachtung erst gegen Ende der 70er Jahre und vor allem dann in den 80er Jahren zuwenden.

Ich habe heute zwei Schwierigkeiten, wenn ich gefragt werde, wie ich die wirtschaftliche Situation der DDR eingeschätzt habe. Einmal habe ich die Entwicklung in den 70er Jahren – die, wie ich heute glaube, ganz entscheidend war – mehr oder weniger nur aus der Entfernung und aus zweiter Hand wahrgenommen. Das zweite Problem ist, daß ich heute auf mein zweifelhaftes Gedächtnis und einige Zufallsunterlagen angewiesen bin, denn ich habe seinerzeit (fast) nichts publiziert und habe keinen Zugang mehr zu den Akten. Man ist dann leicht in der Versuchung, sich ex post als prophetisch zu empfinden. Ich benutze deshalb jede sich bietende Gelegenheit, im Gespräch mit sachkundigen Kollegen und Freunden mich meiner früheren Einschätzung zu vergewissern. Das Ergebnis ist so befriedigend, wie es sein kann. Man versichert mir,